

Fragen und Antworten zur Wiederholung

Kapitel 2 – Entwicklungslinien der Motivationsforschung

1. Welche Forschungstraditionen lassen sich in der Geschichte der Motivationsforschung unterscheiden und wer sind ihre Gründer?

Antwort:

- Willenspsychologischer Problemstrang: gegründet von Narziß Ach
- Instinkttheoretischer Problemstrang: gegründet von William McDougall
- Persönlichkeitstheoretischer Problemstrang: gegründet von Sigmund Freud
- Assoziationstheoretischer Strang, lernpsychologische Linie: gegründet von Edward Lee Thorndike
- Assoziationstheoretischer Strang, aktivationspsychologische Linie: gegründet von Iwan P. Pawlow

2. Was versteht man unter heterogenetischen und autogenetischen Willenstheorien?

Antwort:

Heterogenetische Willenstheorien (z. B. Ebbinghaus, Külpe) führen Willensphänomene auf andere außerhalb des Willens liegende Erscheinungen und Sachverhalte (z. B. Muskelempfindungen, intellektuelle Schlussfolgerungen) zurück. Die Erforschung solcher heterogenetischen Mechanismen erfolgte durch reine Introspektion. Im Gegensatz dazu sieht die autogenetische Willenstheorie (z. B. Wundt, James) den Willen als eigenständigen Sachverhalt, der sich auf Willensprozesse und nicht auf andere Erscheinungen zurückführen lässt.

3. Welche Rolle spielen nach den Vorstellungen Wilhelm Wundts und der Vertreter der Würzburger Schule bewusste oder auch unbewusste Prozesse in der Willensbildung und Willensverwirklichung?

Antwort:

An der Willensbildung und -verwirklichung sind bewusste und unbewusste Prozesse beteiligt, wobei die unbewussten Prozesse besonders wichtig sind. Nach Wundt sind alle Prozesse der Aufmerksamkeit, Apperzeption, Wahrnehmung, Gedanken, Erinnerungen, also alles, was nach heutiger Terminologie Informationsverarbeitung ist, von Willenshandlungen geleitet.

4. Mit welchen Experimenten begannen die ersten Vorstöße der experimentellen Psychologie und wer war ihr Begründer?

Antwort:

Der Begründer der experimentellen Psychologie war Wilhelm Wundt; als Experiment diente die mentale Chronometrie, die auf dem Vergleich von Reaktionszeiten unter unterschiedlichen experimentellen Bedingungen beruht und so über den Indikator der Zeitersparnis („subtraktives Verfahren“) ermittelt, wie aufwändig bestimmte Subprozesse einer Reaktion sind.

5. Was ist unter dem Konstrukt der „determinierenden Tendenz“ nach Narziß Ach zu verstehen und welches entscheidende Experiment wurde dazu durchgeführt?

Antwort:

Sowohl bei Denk- als auch bei motorischen Aufgaben müssen unbewusst wirkende determinierende Tendenzen am Werk sein, um die intendierte Zielvorstellung zu realisieren. Das ausschlaggebende Experiment zur Messung der Willensstärke (determinierende Tendenz) verlangte von den Versuchspersonen, eine starke Assoziation (von zwei Silben) zu lösen, um eine neue Instruktion (andere Kombination der Silben) auszuführen. Die determinierende Tendenz wird als umso größer veranschlagt, je länger und wiederholter die ursprüngliche Assoziation trainiert worden war, die dann von der determinierenden Tendenz bei erfolgreicher Instruktionausführung überwunden werden muss.

6. Charakterisieren Sie den Beitrag von William McDougalls Instinkttheorie zur Motivationspsychologie.

Antwort:

Nach McDougall sind Instinkte ererbte psychophysische Dispositionen, die den Menschen bestimmen, Objekte einer bestimmten Klasse wahrzunehmen, sie mit Aufmerksamkeit zu bedenken und auf diese Erfahrung mit einer bestimmten Qualität emotionaler Erregung zu reagieren, sowie in einer bestimmten Weise zu handeln. Diese Definition hat in der amerikanischen Psychologie die Weichen gestellt für die selektive Erforschung von Motivationsprozessen (Beweggründen des Handelns) auf Kosten der Untersuchung von Willensprozessen. McDougall hat durch seine 18 motivationalen Neigungen („propensities“) die Persönlichkeitspsychologie (z. B. Allport, Lersch) angeregt. Schließlich können McDougalls Konzepte des Instinkts und der Neigungen als Wegbereiter der vergleichenden Verhaltensforschung oder Ethologie gesehen werden.

7. Charakterisieren Sie den Beitrag Sigmund Freuds zur modernen Motivationspsychologie.

Antwort:

Freud hat folgende Sachverhalte ins Zentrum gestellt und damit in der wissenschaftlichen Psychologie „gesellschaftsfähig“ gemacht: die entscheidende Rolle des Unbewussten, die Triebdynamik eines aktiven Individuums bestimmt das Handeln, die Triebreduktion als grundlegender Mechanismus motivierten Verhaltens. Insbesondere folgende Annahmen waren äußerst einflussreich: Variable Verhaltensäußerung von Triebimpulsen, ständiger Konflikt zwischen Es, Über-Ich und Ich, Triebchicksal in der Kindheit bestimmt die erwachsene Persönlichkeit, psychosexuelle Phasen der Triebentwicklung: Dramatisches 3-Personen-Stück: Mutter-Vater-Kind.

8. Wie hat Kurt Lewin die Motivationspsychologie beeinflusst?Antwort:

Lewins Theorie ist nicht differenziell (die individuellen Unterschiede betreffend), sondern allgemeinspsychologisch. Das Lewinsche Konstrukt des „Quasibedürfnis“ verlor Narziß Achs Fokus auf Volitionsprozesse („determinierende Tendenz“) aus dem Blick. Verhalten wird aus gegenwärtigen feldpsychologischen Kräften der Umwelt und der Person erklärt: $V = f(P, U)$. Lewin beeinflusste den persönlichkeits-theoretischen Problemstrang, obwohl sein Modell und insbesondere die Analyse situativer Feldkräfte (d. h. Anreize) die Anreiztheorien der Motivation angeregt hat. Weitere langfristige Einflüsse sind die Konflikttheorie, die Theorie zur Anspruchsniveausetzung und die Forschungen zu Ersatzhandlungen. Viele seiner experimentellen Paradigmen werden bis heute verwendet.

9. Was sind die Grundannahmen der Vroomschen Instrumentalitätstheorie?Antwort:

Handlungen und Ergebnisse haben Folgen, die mit positiven und negativen Anreizwerten verknüpft sind. Handlungs-Ergebnis-Folgen werden vom Handelnden vorweggenommen und motivieren das Handeln. Die Valenzen, die mit den positiven und negativen Folgenanreizen verknüpft sind, können individuell variieren und müssen mit der Instrumentalität des Handlungsergebnisses für die Erreichung der Folgen (Handlungs-Ergebnis-Folgen-Erwartungen (E-F-Erwartung in Kap. 1., Abb. 1.2) multipliziert werden, um den Anreizwert zu erhalten.

10. Was ist nach McClelland Motivation?Antwort:

Motivation ist ein durch einen Hinweisreiz Wieder-Wirksamwerden („Redintegration“) eines früher schon erfahrenen Wandels in einer affekterzeugenden Situation einer bestimmten Situationsklasse (z. B. Leistungssituationen).

11. Wie ist in Atkinsons Risikowahl-Modell der Leistungsmotivation die Wechselwirkung zwischen Person und Situation repräsentiert?

Antwort:

$T_e = M_e \times W_e \times A_e$; die Motivationstendenz zum Aufsuchen eines Erfolgs entspricht dem Produkt der persönlichen Motivorientierung auf Erfolg, der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs und des Anreizwertes des Erfolgs. Das Produkt drückt die Wechselwirkung aus: Wenn eines der Produktglieder bei Null liegt, können die anderen gemeinsam auch nichts ausrichten. Wenn alle zusammenkommen wächst das Produkt, also die Motivationstendenz, sehr stark an.

12. Was ist die besondere Bedeutung der kognitionspsychologischen Linie (im persönlichkeitspsychologischen Problemstrang) für die Motivationspsychologie? Welche Forschungstraditionen hat sie begründet?

Antwort:

Mit der kognitionspsychologischen Betrachtung kehrt die Vernunfttätigkeit zurück in die Motivationspsychologie, nachdem Trieb- und Instinktkonzepte lange dominiert hatten. Kognitive Prozesse wie etwa die Erwartungen und Überzeugungen („beliefs“, „perceptions“, „expectancies“) zu situativen Handlungsgelegenheiten und Anreizen können Verhalten motivieren. Die kognitionspsychologische Linie hat die Konsistenztheorien hervorgebracht, nach denen motiviertes Verhalten darauf abzielt, Inkonsistenzen zu vermeiden oder in Konsistenzen aufzulösen. Zu den Konsistenztheorien gehören die Theorie der kognitiven Balance (Heider) und der kognitiven Dissonanz (Festinger). Ein weiteres Produkt der kognitionspsychologischen Linie ist die Theorie der Kausalattribution (Heider, Weiner).

13. Was ist der Grundgedanke des assoziationstheoretischen Problemstrangs in der Motivationspsychologie?

Antwort:

Der Grundgedanke ist, dass im Laufe der Entwicklungsgeschichte Lustgefühle mit solchen Verhaltensweisen gekoppelt werden, die in der Auseinandersetzung mit der Umwelt erfolgreich sind, also Überlebenswert haben. Auf diese Weise wird das Verhalten mit positivem Affekt assoziiert und damit attraktiv.

14. Welche beiden Komponenten bestimmen bei Hull das Verhalten? Wie werden diese Komponenten miteinander verknüpft?

Antwort:

Hull verknüpft eine motivationale („drive“) und eine assoziative („habit“) Komponente multiplikativ miteinander; diese beiden bestimmen eine Verhaltenstendenz, das so genannte „reaction-evocation-potential“.

15. Was ist nach B. F. Skinner der Unterschied zwischen Wirkreaktionen („operant responses“) und Antwortreaktionen („respondent behavior“)?

Antwort:

Bei der Wirkreaktion wird das Verhalten durch die zeitliche Koppelung mit einem erwünschten Reiz bekräftigt. Das Verhalten bewirkt die Konsequenz und wird durch sie verstärkt. Im Gegensatz dazu wird bei der Antwortreaktion der ein Verhalten oder einen Affekt auslösende Reiz mit einem neuen Reiz gekoppelt, sodass nun auch der neue Reiz das Verhalten oder den Affekt auslösen kann.